



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Montag, den 7. November 1887.

Nr. 520.

Deutschland.

Berlin, 6. November. Se. Majestät der Kaiser empfing nach einer recht gut verbrachten Nacht heute Vormittag zunächst den Besuch Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Heinrich, welcher gestern Abend, nach Beendigung der Jagd im Sauerpark Springe, von dort nach Berlin gekommen war. Später ließ Se. Majestät der Kaiser vom Ober-Hof- und Hausmarschall Grafen von Pöppelberg sich Vortrag halten. Im Laufe des Nachmittags arbeitete Allerhöchstdieselbe mit dem Chef des Militärkabinetts, General der Kavallerie und General-Adjutant v. Albedyll. Später war der Staatssekretär des Aeußern, Graf Herbert von Bismarck, zum Vortrag nach dem königl. Palais befohlen. Die Beförderung in dem Befinden Sr. Majestät des Kaisers schreitet in jeder Beziehung regelmäßig fort.

Vor dem Palais des Kaisers wogte am gestrigen Sonntag eine nach vielen Tausenden zählende Menge auf und nieder, welche durch die Erwartung, den Kaiser sehen zu können, herbeigeklockt worden war. Nicht der leise herabfallende Regen und nicht die Masse des Straßendammes konnten die Menge abhalten, geduldig am Denkmal Friedrichs des Großen den Borbeimarsch der Wache zu erwarten. Ein großes Dach von Regenschirmen bildete sich über den Köpfen der Tausende, aber als von fernher die Klänge des aufziehenden Militärs hörbar wurden, da schlossen sich die meisten Regenschirme, so daß der Ausblick auf das historische Edlenfenster völlig frei wurde. Ungemein viel Fremde sah man unter der Menge, den roten Wädeln in der Hand. Mit den Klängen der Nationalhymne nahte die Wache, diesmal von den Franzosen gestellt, und als sie eben das Palais passierte, erschien der Kaiser am zweiten Fenster, von brausenden Hochrufen begrüßt, welche die Klänge der Regimentskapelle völlig überdünnten. Es währte einige Minuten, ehe sich der Monarch wieder zurückzog. Immer von Neuem ertönten die Hochrufe, und immer wieder dankte der Kaiser durch freundliches Lächeln und Handgruß. Erst als die Wache schon den Opernplatz passiert hatte, zog sich der Kaiser nach einem letzten Gruß zurück. Dann zerstreute sich auch die Menge.

— Aus S a n R e m o, 3. November, wird dem „B. V. C.“ geschrieben:

Heute Abend 7 Uhr 52 Minuten ist der deutsche Kronprinz mit seiner Familie wirklich hier eingetroffen. Noch gestern wollte man nicht allgemein an seine Ankunft glauben, da dieselbe ursprünglich für den 2. November festgesetzt war, und die gestrigen Abendzeitungen besondere Telegramme brachten, welche, in Chiffren übersandt, den schlimmsten Zustand des Kaisers Wilhelm meldeten.

Trotzdem merkte man heute auf den Straßen allenthalben verschiedene Zeichen, daß der Kronprinz komme. In einzelnen Blumenläden sah man herrliche Bouquets und löbliche Blumenkörbe mit den deutschen Farben geschmückt, offenbar für den Kronprinzen bestellt; an den Wegen, die zur Villa Irijo führen, wurde vielfach noch gesäubert, und man bemerkte, daß Früchte, Süßigkeiten und Tafelschmuck nach der Villa getragen wurden. Ja, sogar der Villa gegenüber planirte man einen öden Schuttplatz, ohne jedoch die eingefallene Mauer, die ihn von der Straße trennt, auszubessern, obgleich die Steine dazu daneben liegen. An einigen Willen wurden auch deutsche und englische Flaggen sichtbar. Nach sechs Uhr fuhr ein geschlossener Wagen am Bahnhof vor, und im Wartesaal erschien eine Leppichrolle. Nun konnte selbst der härteste Portier des Bahnhofs nicht mehr leugnen, und alsbald fand sich eine vollständige Menge vor dem Bahnhof ein. Besser aussehende Leute und „forestieri“ ließ man in die Vorhalle ein und die, welche sich ein Billet für die nächste Station kauften, konnten Wartesaal und Perron betreten. An den deutschen Bizekonsul war der Befehl ergangen, jede Begrüßung zu unterlassen, und vielfach hörte man die Italiener murren, daß keine Musik spiele, daß keine Blumen, keine Rosen da wären. Zwei Polizisten mit Zylinderhut und Stock standen zur Seite der Wartesaalthür, und zur bestimmten Minute fuhr der Zug vor, von einem höheren Beamten geführt. Die beiden Salonwagen standen so vor dem Perron, daß die Ausgänge beider

direkt zum Wartesaal führten. Dem ersten entstieg die Herrin des Gefolges, dem zweiten die Kronprinzessin und die Töchter und alsbald die herrliche Gestalt des Kronprinzen. Der hohe Herr sah so wohl aus und so freundlich, wie man ihn immer zu sehen gewohnt ist. Man merkte ihm weder Krankheit noch Ermüdung an. Einem Herrn und einer Dame, die zufällig eben in den Wartesaal gekommen waren, sah plötzlich allein ihm gegenüber saßen und grüßten sich verneigend, bot er freundlich „Guten Abend“. Die Prinzessinnen bestiegen den ersten Wagen, der Kronprinz fuhr in dem zweiten davon, nachdem er sich mit einigen Herren kurz unterhalten. Die ritterlich schöne und edle Gestalt des Kronprinzen frappirte die Italiener draußen sichtlich und „bellissimo“ konnte man mehrfach hören. Der Kronprinz ist sichtlich in der Genesung. Ohne Arzt zu sein, kann man sagen, das milde Klima hier wird dem Kronprinzen bald die völlige Genesung bringen. War auch in den letzten Tagen das Wetter ungünstig, heute war Hohenzollernwetter, warm und sonnig, und wird hoffentlich lange so bleiben.

— Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, so schreibt man uns aus der russischen Hauptstadt, daß Rußland leicht aus allen seinen pekuniären Bedrängnissen herauskommen könnte, wenn die Regierung über einen Theil der enormen Kloster-Reichtümer verfügen dürfte. Davon will aber natürlich die Gerechtigkeit nichts wissen, und der gläubige Mensch würde das ebenfalls als eine Profanation der Heiligthümer ansehen. So einfach glatte Geschäfte, wie sie kurz vor dem Krimkrieg Kaiser Nikolaus mit einem der reichsten Moskauer Klöster abschloß, lassen sich heute nicht mehr machen. Er borgte für die Staatskasse 20 Millionen Metallruble zu Kriegszwecken, auf deren Rückzahlung der Prior dann später zum Wohle des Vaterlandes, wenn auch mit sauerer Mühe, verzichtete, das heißt verzichteten mußte. Ein ähnliches Geschäft soll auch jüngst Herr von Bobodnoszew gemacht haben, als man in vorläufiger Weise bei ihm sondirte, ob es nicht möglich sei, bei verschiedenen reichen Klöstern und Kirchen unter der Hand verschiedene kleinere Anleihen zu entrichten, die Summa Summarum allerdings immerhin rund hundert Millionen Kredit-Ruble ausmachen würden, deren man noch vor Ende dieses Jahres bedürftig ist. Daß es für die orthodoxe Kirche mit ihren seit Jahrhunderten aufgehäuften Schätzen eine Kleinigkeit wäre, diese Summe herzugeben, weiß der „Präsident des heiligen Synods“ ebenso gut, wie, daß im Augenblick eine „innere Anleihe“ kaum erfolgreich, eine „äußere Anleihe“ selbst im heiligsten Frankreich zu versuchen, aussichtslos sei. In Anbetracht, daß bei einer leeren Staatskasse auch das herrschende Regime — bekanntlich schwört Herr von Bobodnoszew auf dasselbe — leicht Schäden nehmen könnte, ferner daß diesmal durchaus nicht verlangt würde, die bergeliebene Kloster-gelder später auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern, daß vielmehr, last not least, wahrscheinlich die Kirche dabei noch ein recht vortheilhaftes „Geschäft“ machen werde, soll denn auch Herr von Bobodnoszew zum Schluß der anfangs ihm recht schmerzlichen Sondirung sich nicht ganz abgeneigt gezeigt haben, die Angelegenheit in speziellere Erwägung zu ziehen. So wenigstens flüßert man in Kreisen, die es wohl wissen könnten, und hinzugefügt wird noch: Kommt dann das Frühjahr heran und mit ihm mehr flüssiges Geld zurück, so wird eine um 100 Millionen größere „innere Anleihe“ aufgelegt, das Kloster-geld zurückgezahlt und — später hilft die Kirche dann wieder einmal aus, wenn Noth am Mann und die Kassen des erfindungsreichen Herrn von Bobodnoszew leer sind, als diesem lieb ist.

(B. M. W.)

— Die „Kölnische Zeitung“ legt die Gründe des Deutschenhasses in Rußland, der keineswegs eine moderne Erscheinung ist, dar und kommt dabei auch auf solche Deutsche, welche sich ganz verurteilt haben und dann ihr früheres Vaterland schmähden, wie auf diejenigen deutschen Presseorgane zu sprechen, welche für Rußland (und ebenso für das gesammte Ausland) arbeiten, indem sie die deutschen Zustände in den häßlichsten Farben schildern. Diese Stelle lautet:

Der Deutsche im Innern Rußlands geht

nicht im Mindesten auf dessen Interessen ein und bekümmert sich blutwenig um das Wohl und Wehe des Landes, dem er seine Wohlhabenheit verdankt. Er sieht Rußland ausschließlich als ein Mittel zum Geldwerb an. Im Allgemeinen lebt er auch gern in Rußland, denn nicht nur, daß er Geld und Gut erwirbt, er hat auch weiter keine besonderen Pflichten gegen sein neues, wie gegen sein eigentliches Vaterland. Letzterem leistet er erst recht keine Dienste, ruft aber mit Vorliebe deutschen Schutz an, wenn ihm, nachdem er Jahrzehnte aus den russischen Geseßen Bortheile gezogen, zufälliger Weise einmal irgend welche Änderungen jener Geseze nicht begehren. Geht aber ein Deutscher, wie es ja auch vorkommt, im Russenthum vollständig auf, so wird er schlimmer als die ärgsten russischen Deutschen-feinde und stellt dann die Zustände in der Heimath in den düstersten Farben dar. Natürlich glauben die Russen gerade ihm Alles, denn „er muß es ja am besten wissen.“ Außerdem ist er ja in der Lage, seine Ausführungen durch Neußerungen eines großen, wenn auch mit Recht verachteten Theiles der deutschen Presse zu belagern. Es ist Thatsache, daß der russische Chauvinismus seinen Hauptnährstoff aus jener sich deutsch nennenden Presse bezieht, welche erbärmlicher Parteizwecke wegen die inneren Zustände des Vaterlandes in den schwärzesten Farben ausmalt.

— Zu den Aufgaben der Reichstags-Session wird auch die Erledigung einer Anzahl von Vorlagen für Elsaß-Lothringen gehören. Es wird sich dabei theils um Entwürfe handeln, welche in der letzten Session unerledigt geblieben sind, theils aber auch um neue Geseze. Ueber Umfang und Inhalt derselben hat zwischen den entscheidenden Stellen bereits eine Verständigung stattgefunden. Bis jetzt liegen die Entwürfe dem Bundesrathe noch nicht vor, doch glaubt man, daß sie dort keinem Widerspruch begegnen und also ohne Zeitverlust ihre Erledigung finden werden. Auch diese Entwürfe können erst in der zweiten Hälfte der Session, also nach Neujahr vorgelegt werden. Bekanntlich gehen die Berufs-Genossenschaften mit einer Bittschrift an den Reichskanzler um, welche eine Ermächtigung des Reichstages für ihre Korrespondenz anstrebt. Wie wir hören, wird diesem Wunsche entsprochen werden.

— Zu den nach und nach errichteten zahlreichen Reichsamtern soll am 1. April k. J. abermals eine neue Reichsbehörde treten, nämlich ein „Schiffsvermessungsamt“. In dem Etat für das Reichsamt des Innern sind für diese neue Behörde an Gehältern und sonstigen Ausgaben vorläufig 17,790 Mark ausgeworfen. Nach der dem Etat beigegebenen Denkschrift haben die seither bei der Handhabung der Schiffsvermessungs-ordnung gesammelten Erfahrungen die Ueberzeugung begründet, daß die jetzige Organisation der Vermessungs- und Revisionsbehörden nicht ausreicht, um ein einheitliches Verfahren bei der Vermessung der Seeschiffe zu gewährleisten. Der innere Ausbau der Schiffe, namentlich der eisernen Dampfschiffe, sei so komplizirt geworden, daß die Ausführung und die Revision der Vermessungen sich zu einer schwierigen nicht immer zweifelsfreien Arbeit gestalten, deren sachgemäße Erledigung eingehende Fachkenntnisse voraussetze und ein festes Vertrauensverhältnis mit den neuesten Fortschritten im Schiffbau und mit den verschiedenen Bau-systemen erfordere. Von Jahr zu Jahr kommen neue Konstruktionen in Aufnahme, auf welche die Vorschriften der Vermessungsordnung nicht ohne Weiteres verwendbar sind. Die hierdurch bedingten Zweifel und Schwierigkeiten seien geeignet, die einheitliche Handhabung der geltenden Vorschriften zu gefährden. Bei der zur Zeit bestehenden Organisation der Revisionsbehörden sei es nicht ausgeschlossen, daß die Vermessungs-ordnung bei verschiedenen Revisionsbehörden eine verschiedene Auslegung erfahre und daß durch eine solche ungleichmäßige Handhabung eine Benachtheiligung einzelner Rheder gegenüber ihren Berufsgenossen herbeigeführt werde. Eine wirksame Abhilfe gegen diese Uebelstände sei am sichersten dadurch zu erreichen, daß die Aufsicht über das Schiffsvermessungswesen einschließlich der Revision sämtlicher Vermessungen in die Hand einer dem Reichskanzler unterstellten Zentralbehörde gelegt werde. Die Aufgaben dieser Stelle, für welche die Bezeichnung „Schiffsver-

messungsamt“ vorgesehen sei, werde, abgesehen von den seither den Schiffsvermessungs-Inspektoren zugewiesenen Obliegenheiten, vornehmlich darin bestehen, die von den Vermessungsbehörden ausgeführten Vermessungen einer eingehenden Prüfung zu unterwerfen und darüber zu wachen, daß die Vermessungen unter genauer Beobachtung der bestehenden Vorschriften in gleichmäßiger Weise bewirkt werden.

— Die französische Deputirtenkammer hat gestern beschlossen, gemäß dem Cuneo'schen Antrage eine Untersuchungs-Kommission einzusetzen. Das Kabinet, das sich dagegen aussprach, ist dabei wieder in der Minorität geblieben. Baudry d'Asson hatte erklärt, es handle sich nicht um eine Enquete, die der Kammer unterbreitet werden soll, sondern um ein Einschreiten gegen Wilson. Der Mißbrauch mit Siegeln und Stempeln werde sonst mit Gefängniß von 6 Monaten bis zu 3 Jahren bestraft. Er wünsche sodann weitere Aufklärungen hierüber. Der Ministerpräsident Rouvier erwiderte entsprechend seinen Erklärungen in der Kommission, daß sämtliche Dokumente dem Justizminister übergeben worden seien. Er halte die Untersuchung bezüglich solcher Angelegenheiten, welche unter parlamentarischer Kontrolle stehen, für überflüssig und bemerke, daß die übrigen Angelegenheiten vor das Gericht gehören. Er spreche sich gegen den Antrag der Enquete aus, ohne aber die Vertrauensfrage zu stellen. Die Deputirtenkammer nahm einen Antrag Colfavrus mit 264 gegen 257 Stimmen an, in Folge dessen die Enquete bis auf den 16. Mai 1877 ausgedehnt werden wird. Jolibois (von der Rechten) erklärte hierauf, die Rechte habe gegen die Fassung des Antrages Colfavrus gestimmt, wolle aber die Enquete. Er stelle den Zusatzantrag, die Enquete-Kommission mit den weitgehendsten Vollmachten auszustatten. Dieser Zusatzantrag wurde mit 315 Stimmen gegen 184 Stimmen, und sodann der gesammte Enquete-Antrag mit 445 gegen 84 Stimmen angenommen.

— Die Versammlung der Sozialisten und beschäftigungslosen Arbeiter auf Trafalgar-Square in London vom Freitag wurde von der Polizei plötzlich gewaltam aufgelöst, weil bei derselben ungewöhnlich heftige Drohreden gehalten wurden. Die üblichen Redner waren schon Tags vorher von der Polizei gewarnt worden, daß Reden aufrührerischen Inhalts nicht länger geduldet werden würden. Statt sich eines maßvolleren Tones zu bedienen, überboten sich die Sozialisten gestern jedoch in sensationellen Drohungen und leidenschaftlicher Aufwiegung zum Aufruhr. Ein Redner, Namens Webb, eine lange, spindeldünne Erscheinung, forderte die Arbeitslosen auf, am Lordmayorstage dreißigtausend Mann stark zu erscheinen und Steine in die Taschen zu stecken, um dem Polizeichef Warren zu zeigen, was sie zu thun vermögen. Ihm folgte der sozialistische Schneibergerfell Alman, welcher erklärte, er sei da, um der Polizei zum Trotz Aufruhr zu predigen. Tausende, sagte er, würden sich am Lordmayorstage mit Knüppeln und Messern bewaffnen und die Staatskarosse des Lordmayors steinigen. Raum waren diese Worte gesprochen, als die Polizei in großer Stärke einströmte, den Sockel der Nelsonsäule, auf welchem die Redner standen, stürzte, die ausgesteckten rothen Fahnen mit den Freiheitsmützen auf der Spitze herunterriß und Webb sowie Alman verhaftete. Verrittene Polizisten und Fußkonstabler säuberten alsdann den Square von den Arbeitslosen, welche fast gar keinen Widerstand leisteten und sich rasch zerstreuten. Neue Zusammenrottungen wurden nicht gestattet, und allmählich nahm Trafalgar-Square sein gewöhnliches Aussehen an. Alman wurde auf freien Fuß gesetzt, Webb jedoch dem Polizeirichter in Bow-Street unter der Anklage, durch Drohungen eine Friedensstörung verursacht zu haben, vorgeführt und nach kurzem Verhör um acht Tage zurückgestellt. Da der Richter sich weigerte, ihn inzwischen gegen Kautionstellung auf freiem Fuße zu belassen, wird der gefährliche Schreier sich am Lordmayorstage hinter Schloß und Riegel befinden.

Von jener Versammlung wird weiter gemeldet, daß von manchen Rednern eine höchst drohende Sprache geführt wurde. Einer schlug vor, eine Abordnung sofort in's Mansion-House

